

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

347 (19.12.1891)

Beilage zu Nr. 347 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 19. Dezember 1891.

Verwundeten-Transport und -Pfleger im Kriege.

In Nr. 333 der „Karlsruher Zeitung“ vom 5. Dezember haben wir einen längeren Auszug aus einer Rede wieder, die der berühmte Chirurg Professor Billroth in der österreichischen Delegation gehalten hat. Hofrath Billroth verbreitete sich über die gegen früher gewaltig gewachsenen Aufgaben des Sanitätsdienstes im Felde und befürwortete eine Anzahl von Neuerungen. Der österreichisch-ungarische Reichskriegsminister v. Bauer sprach in der Delegation dem Professor Billroth den Dank der Kriegsverwaltung für diese wichtigen Ausführungen aus und versprach, daß die Regierung die von Billroth gegebenen Anregungen den eingehendsten Erwägungen unterziehen werde. Nicht nur die österreichisch-ungarische Militärverwaltung aber, sondern auch die preussische hat dem Billroth'schen Vortrage ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Die Berliner „Nationalzeitung“ erhält darüber folgenden Artikel:

Die Medizinalabtheilung des preussischen Kriegsministeriums hat sich nach Wien gewandt mit dem Ersuchen um authentische Mittheilungen über den bekannten Vortrag Billroth's, der mehrfach die Befürchtung nachgerufen hat, daß die Ausbildung des Sanitätswesens nicht gleichen Schritt gehalten hat mit der Vermehrung der Heeresmassen und der gewaltigen Entwicklung der Schusswaffen. Die preussische Militär-sanitätsverwaltung, die z. Bt. unter der Leitung des Generalstabes Dr. v. Coler steht, hält für Deutschland derartige Befürchtungen für infam; sie stützt sich dabei auf die vielseitigen Vervollkommnungen, die gerade das deutsche Kriegssanitätswesen seit dem Jahre 1870/71 und namentlich seit Erlass der Kriegssanitätsordnung vom 10. Januar 1878 erfahren hat. Man glaubt, wie uns berichtet wird, an zureichender Seite behaupten zu können, daß kein Sanitäts-corporis eines anderen Kulturstaates so sorgfältig vorgebildet und derartig mit reichem und vortrefflichem Material ausgerüstet ist, wie gerade das deutsche. Es ist natürlich im militärischen Interesse nicht angängig, eingehende Zahlen zu veröffentlichen, nur auf Einiges sei hingewiesen.

Im Allgemeinen wird betont, daß die deutsche Verwundeten-pflege sich schon 1870/71 voll bewährt hat, was selbst von den Franzosen gern anerkannt ist. Selbst die hohen Billroth'schen Forderungen sind schon damals von Allem auch in der Schlacht von Gravelotte voll erfüllt worden. Es waren 1870/71 35 661 Personen in der staatlichen Krankenpflege Preußens und der übrigen Staaten des Norddeutschen Bundes mit Ausschluß von Sachsen und Hessen thätig. Seitdem hat sich diese Zahl noch gesteigert. Die erste Hilfe im Gefecht haben demnach zunächst immer das Sanitätspersonal der Truppen selbst und die sogenannten Hilfskrankenwärter zu leisten, welche aus den Truppen ausgewählt sind; ihre Zahl betrug 1870 5000. Jede Vermehrung eines Truppenkörpers, welche seit 1871 erfolgt ist, hat sofort auch eine Vermehrung dieser ersten Sanitätskräfte im Gefolge gehabt, außerdem aber ist auf die Ausbildung der Hilfskrankenwärter eine weit größere Sorgfalt wie früher verwendet worden und die großen Vorrichtungen, welche die für den Hilfskrankenwärterdienst des Gardecorps ausgebildeten Mannschaften alljährlich unter den Augen des Generalstabes des Corps auf dem Tempelhofer Feld vornehmen, zeigen auch dem Laien, wie trefflich gekult dieses Material jetzt ist. Die Hilfskrankenwärter haben die Aufgabe, die Verwundeten aus der Gefechtslinie nach den Nothverbandsplätzen zu bringen. Im regelten Lauf des Dienstes treten nunmehr die sogenannten Sanitätsbeachmens in Thätigkeit, welche die Verwundeten nach Anlegung des Nothverbandes nach den Hauptverbandsplätzen bringen. Jedes Armeecorps hat drei derartige Detachements; 1870 bestanden dieselben aus je 124 Mann, jetzt setzt sich ein Detachment aus 3 Offizieren, 7 Aerzten, einem Feldapotheker, 200 Krankenträgern und 31 Trainsoldaten zusammen. Zu diesem für das Auffuchen und den Transport der Verwundeten dienenden Personal treten nun aber endlich noch als ein ganz neuer Faktor die Krankenträgerkolonnen der Kriegervereine und die sonstigen freiwilligen Krankenträgerkolonnen hinzu. Die Gesamtzahl dieser Sanitätskolonnen betrug sich im Königreich Preußen nach dem letzten vorliegenden Berichte auf 166 mit 4941 Mitgliedern, von denen 1693 bei Eintritt eines Krieges zu den Fahnen einberufen werden, so daß zur Verwendung in der freiwilligen Krankenpflege 3248 verfügbar sind. In den an Preußen angrenzenden Ländern hat man außerdem 36 Kolonnen mit 1028 Mitgliedern gezählt, die dem preussischen Centralcomité des „Roten Kreuzes“ nahesteht.

Für die erste Hilfe hat somit die deutsche Heeresverwaltung gethan, was nur möglich ist. Allerdings wird auch jetzt noch in den ersten 24 Stunden nach einer Schlacht unter Umständen die Noth immer noch groß sein und sie wird es auch immer bleiben, weil es unmöglich ist, den Truppen unmittelbar und zu jedem Zeitpunkt einen allgewaltigen Train nachzuführen. Der erforderliche Grad der Beweglichkeit eines Truppenkörpers wird für immer die Grenze für die Leistungsfähigkeit des Sanitätsdienstes bilden. Schon jetzt werden gewichtige Stimmen laut, die den Train der Armee für zu groß halten, und mit Recht widerstreben daher die maßgebenden Kreise einer allseitigen Vermehrung dieses Trains.

Ganz ersichtlich sind nun aber die Fortschritte, welche bezüglich des Weitertransports der Kranken getroffen sind. Die Bestrebungen erstrecken sich nach zwei Richtungen; man hat einmal sich bemüht, ein reiches und wohl eingerichtetes händiges Material zu beschaffen und man hat andererseits Vorkehrungen getroffen, welche es ermöglichen, nach bewährten Systemen und mit Material, wie es überall leicht zu beschaffen ist, improvisirte Einrichtungen zu schaffen. In erster Beziehung wird auf die musterhaften deutschen Sanitätszüge hingewiesen, die aus je 41 Wagen bestehen, 300 Lagerstätten enthalten und mit vollständigen Küchen ausgestattet sind, deren Dampföfen nach Bedarf'schem System auch für die direkte Verwundetenpflege durch Beschaffung von warmem Wasser und dergl. Vortheile bieten. Jeder dieserzüge bildet ein vollständig geschlossenes Ganzes mit Einrichtungen, wie sie das vollendetste Lazareth nicht besser aufzuweisen hat. Bezüglich der Improvisation von Lazarethzügen haben der deutschen Armee vier Systeme zur Verfügung, mit deren Instandhaltung das Hilfspersonal genau informiert ist. Nicht min-

der beachtenswerth sind die Fortschritte im Lazarethwesen. Durch die auf Veranlassung der Kaiserin Augusta erlassenen Preisanschreiben sind sowohl für den Bau von Lazarethbaracken, wie auch für die innere Einrichtung transportabler Lazarethe Resultate gewonnen worden, wie sie keine andere Heeresverwaltung aufzuweisen hat. Hand in Hand mit den systematischen Verbesserungen ist eine quantitative Vermehrung des Materials gegangen. 1870 waren für die Lazarethe des Inlandes, d. h. des Norddeutschen Bundes staatslicherseits 34 020 Lagerstellen vorgesehen; gegenwärtig verfügt unsere Militär-sanitätsverwaltung über einen eisernen Bestand von 150 000 Lagerstellen mit der gesamten dazu erforderlichen Ausrüstung an Wäsche, Verbandmaterial u. dgl., und die Vorbereitungen sind derartig getroffen, daß in 48 Stunden mindestens 48 000 Lagerstellen bereit stehen können. Der größte Bedarf an Lagerstellen betrug während des Krieges 1870/71 125 542.

Zu den staatlichen Leistungen stehen nun aber noch die gerade seit 1890 erheblich gesteigerten Vorbereitungen der freiwilligen Krankenpflege. Allein der Vaterländische Frauenverein verfügt über 75 Krankenhäuser, welche zumeist auch zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen eingerichtet sind, über 10 besondere Krankenpflegerinneninstitute und über 637 Krankenpflegerinnenstationen. Außerdem sind aller Orten von den Vereinen des Roten Kreuzes Vereinslazarethe vorgesehen, bewo. Vorbereitungen für Ausstaltung von „Reservelazarethen“ getroffen. Für diese Lazarethe sieht ferner ein wohlgeordnetes Pflegepersonal zur Verfügung. Die 15 Verbände der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger zählte im April d. J. 2 120 Mitglieder und unter ihnen 1673 aktive. Der Preussische Verein zur Pflege im Felde verunwundeter und erkrankter Krieger, der sich in 12 Provinzial-, 4 Bezirks- und 417 Zweigvereine theilt, verfügte allein an seiner Centralstelle über 1 039 weibliche Pflegekräfte und 178 Pfleger, abgesehen von den in den Zweigvereinen gesammelten Hilfskräften. Es sind endlich noch Refonvaleszentenstationen in größerem Umfang vorgesehen. Es ist somit, wie schließlich hervorgehoben wird, deutscherseits alles sorgfältig vorbereitet, um im Ernstfall auch den erhöhten Aufgaben der Verwundetenpflege zu genügen.

Vorstehenden Notizen dürfen wir beifügen, daß auch im Großherzogthum Baden die freiwillige Krankenpflege umfassende Vorbereitungen für eine Thätigkeit ihrer Organe im Kriege getroffen hat. Die im Badischen Landesverein vom Roten Kreuz verbündeten Frauenvereine und Männerhilfsvereine lassen seit nunmehr 20 Jahren Krankenpflegerinnen und Krankenträger in großer Zahl ausbilden, Verbandmaterial an sammeln, und sind bereit, im Kriegsfall in Reserve- und Reservelazarethen die Pflege verunwundeter und erkrankter Krieger zu übernehmen. Die Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger hat auch in Baden ihre Vertretung, und jetzt eben schicken sich die badischen Militärvereine an, Sanitätskolonnen auszubilden, deren Mitglieder bei Ausbruch eines Krieges dem Landesverein vom Roten Kreuz unterstellt werden sollen. Es ist bekannt, mit welcher lebhafter Theilnahme Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin in die vorbereitende Thätigkeit der Organe der freiwilligen Krankenpflege begleiten und wie insbesondere die Großherzogin, die Protektorin des Badischen Frauenvereins, Ihr hohes und sachverständiges Interesse an allen Angelegenheiten, die die Sache des Roten Kreuzes betreffen, unausgesetzt bezeugt. Man darf getrost darauf hinweisen, daß, wie in den Jahren 1870/71 so auch in einem wie wir hoffen fernem — künftigen Kriege unser Heimatland mit in erster Reihe stehen wird, wenn es gilt, die Wunden, welche die Waffen schlagen, mit kundiger Hand heilen zu helfen.

Literatur.

Unter dem Buchtitel „Das Glück“ hat ein badischer Schriftsteller, Adolf Schneider, vier Märchen mit einander vereinigt (Karlsruhe, A. Vielesfelds Hofbuchhandlung). Der gemeinsame Titel der vier Erzählungen ist dadurch gerechtfertigt, daß in ihnen allen das Streben des Verfassers dahin geht, das wahre, innere Glück dem Scheinglück gegenüber zu stellen. Es sind keine Kindermärchen, die das kleine lebenswürdige Buch enthält, sondern finnige Erzählungen, an denen auch ein reiferes Alter seine Freude haben wird, und wenn, wie es im Begriffe „Märchen“ liegt, überirdische Kräfte in die Handlung eingreifen, so wirken dieselben doch niemals entscheidend auf das Schicksal der dargestellten Personen ein. Am wenigsten trifft die Bezeichnung „Märchen“ bei der letzten Erzählung: „Der Hühnerhof“ ein, da dieselbe ganz im Boden der Wirklichkeit wurzelt; der Ton der Darstellung aber und die Tendenz der Erzählung stimmt mit den drei vorangegangenen Märchen überein und wir möchten den „Hühnerhof“ schon deshalb in der Sammlung nicht missen, weil er uns als die reifste und vollendetste der vier kleinen Erzählungen erscheint. Wir dürfen mit gutem Gewissen sagen, daß wir mit einem Gefühle vollen Behagens und reiner Befriedigung das Buch durchgesehen haben. Es spricht eine finnige, wohlwollende Natur aus diesen Erzählungen. Der Verfasser hat ein feines Gefühl für landschaftliche Reize, das wohl durch seinen Aufenthalt in einem der reizendsten Ortschaften unseres badischen Schwarzwaldes geschärft worden ist. Seine Phantasie ist lebhaft, ohne ausschweifend zu sein. Er erzählt schlicht und anregend zugleich, und die vielen hübschen Schilderungen, die in den Gang der Erzählung eingestreut sind, halten denselben nicht unnötig auf. Für ein paar stille Stunden an einem Winterabend, wenn man empfänglich ist für ein harmloses, gemüthvolles Buch, ist „Das Glück“ eine vortreffliche Lektüre. Wir können es Allen empfehlen, die sich den kostbaren Sinn für einfache, zum Gemüth sprechende Erzählungsart bewahrt haben. In der freundlichen Aufnahme, die das kleine Buch gefunden hat, sieht der Verfasser hoffentlich eine Aufforderung zu weiterem schriftstellerischem Schaffen; denn es spricht aus dem Buche ein Phantasie-reichtum und eine schriftstellerische Begabung, die es werth sind, gepflegt zu werden.

—r. Einen Bäderer durch die Theaterwelt könnte man das originale Buch nennen, das die Verlagshandlung von Alfred S. Fried u. Co. in Berlin unter dem Namen: „Die Theaterstücke der Weltliteratur“ herausgegeben hat; an den Bäderer erinnert auch der inaltrothe Einband, der freilich die reicher ausgestattete ist als der Einband der bekannten Reisehandbücher. Das Werk gibt in kurzen Erzählungen den Inhalt einer großen An-

zahl von Bühnenwerken aller Gattungen, aller Zeiten, aller Nationen wieder; es bildet den Beginn eines Lexikon der Weltliteratur, das „dazu bekommt, nicht eine Chronik der Daten und Biographien, sondern eine Wiedergabe der gesamten Weltliteratur durch klare und ausführliche Inhaltsangaben“, zu schaffen und den Gesamttitel: „Der gebildete Mann“ trägt. Ueber den Zweck des Unternehmens heißt es in einer Vorbemerkung: „Bei der physischen Unmöglichkeit, alles gelesen zu haben, soll es ausbilden; die Läden der literarischen Bildung soll es ausfüllen, die Lektüre vorbereiten, das früher Gelesene auf-frischen, das nicht Gelesene ergänzen, das Vergessene erneuern und auf diese Weise ein Handbuch und Nachschlagewerk für alle Gebildeten werden, nicht bloß eine Ergänzung aller vorhandenen Konversationslexika bildend, sondern an sich eine Fülle unserer Literatur ausfüllend.“ Zu diesem Zwecke sollen „in weiteren demnächst erscheinenden Bänden die Opern, die Romane, Epen, didaktischen Werke und Gedichte behandelt werden“. Ueber den ersten Band, der dazu dienen soll, „ein Theaterstück vor der Beschäftigung auf den Inhalt zu prüfen, ein früher Gesehenes dem Gedächtniß wieder aufzurufen“, sagt die Vorbemerkung noch besonders: „Was Gutes und Bekanntes geschrieben wurde von Kalfaba bis Schöthan und von Shaffpeare zu Ibsen und wieder hinüber von Angenruder zu Molière und was sonst das Repertoire unserer Bühnen bildet, wurde aufgenommen und dem Inhalte nach wiedergegeben“. Das ist natürlich etwas zu viel gesagt, denn um wirklich diese Vollständigkeit zu erreichen, müßte das Buch einen mehr als zwanzigfachen größeren Umfang haben. Manches wird man vermessen, manches Vorhandene entbehrlieh finden. Das liegt in der Natur eines solchen Unternehmens. Im ganzen kann man die getroffene Auswahl aber gut heißen. Daß dieselbe nicht nach dem literarischen Werthe der betreffenden Werke, sondern nach der größeren Häufigkeit ihrer Aufführung auf der Bühne getroffen wurde, entspricht dem praktischen Zwecke des Buches. Mit wenigen Ausnahmen ist die Inhaltsangabe der Werke auch klar und übersichtlich und was es heißen will, den stofflichen Inhalt eines Bühnenwerkes in wenigen Worten wiederzugeben, weiß der Theaterberichterfahrer eines Blattes wohl zu schätzen. Wo das Buch richtig gebraucht wird, nämlich wirklich als „Handbuch und Nachschlagewerk“, da wird es auch seine guten Dienste thun. Daß es nebenbei auch gemißbraucht werden wird von Leuten, die sich die Mühe sparen wollen, ein literarisches Werk selbst zu lesen, ist allerdings vorauszusetzen; aber wenn man vor einem literarischen Unternehmen zurück-schrecken wollte, weil es gemißbraucht werden kann, dürfte es auch keine deutschen Uebersetzungen der in den Schulen gelesenen römischen und griechischen Schriftsteller geben. Die Idee des „Gebildeten Mannes“ ist jedenfalls eine fruchtbare. Das Werk wird, wie die folgenden Bände, insbesondere auch wie der Band mit der Inhaltsangabe der Opern, unweifelhaft dem Verleger Glück bringen. Dabei ist zu wünschen, daß bei den folgenden Bänden und bei einem Neudruck des ersten Bandes, der vermuthlich nicht lange auf sich warten lassen wird, größere Sorgfalt auf die Brudlegung verwandt wird; in dem uns vorliegenden Bande begegnet man öfters Druckfehlern, die glücklicherweise nirgends das Verständniß föhren, aber das Auge verletzen.

Der Cotta'sche Almanach, herausgegeben von D. Braun, ist für das Jahr 1892 erschienen (Stuttgart, J. G. Cotta, Nachf.). Der günstige Empfang, der im vorigen Jahre dem wiedererfahrenen Cotta'schen Almanach zu Theil geworden ist, wird verhältnismäßig auch dem neuen Jahrgang nicht fehlen. Er vereinigt die besten und bewährtesten Namen unserer heutigen poetischen Literatur, bietet angenehme Abwechslung und zeichnet sich vor Allem durch das Gepräge feinen Geschmacks und feiner Sitte aus, das schon dem vorigen Almanach seinen Charakter beharrt hat. Mehr als die Hälfte des zierlichen Bandes nehmen übrigens zwei epische Dichtungen ein: eine spannende erzählte Novelle von Paul Heyse: Bromi, und eine Erzählung in Versen: Die Hegenmühle von D. Roquette. 6 reizende Kunst-beilagen schmücken den auf's vornehmste ausgestatteten Band.

Seit Jahren schon steht die Weihnachtsnummer der „Modernen Kunst“ (Berlin W., Verlag von Rich. Vogt) auf dem Weihnachtsbäckermarkt als eine eigenartige Erscheinung da, die durch reichen Bilderreichtum, werthvolle Kunstbeilagen und den interessanteren, auf das Fest bezüglichen Inhalt das Interesse auf sich lenkt. Die diesjährige Weihnachtsnummer der „Modernen Kunst“ stellt sich als ein stattliches Heft von 72 Seiten in originellem Umschlag dar. Schlagen wir das Heft auf, so finden wir gleich ein prächtiges, in den Farbennuancen auf das Feinste durchgeführtes Aquarellbild: „Liebesglück“ von Rud. Köppler. Dann folgen zwei Weihnachts Erzählungen: „Salve Regina“ von D. v. Overkamp, und „Ein Debut“ von Heinz Todote; beide Novellen sind auf's reichste mit Illustrationen von Karl Jovy und W. Gause geschmückt. Einen prächtigen Bilderreichtum weist auch die „Schilderung des Berliner Subscriptionsalles“ auf, die L. Vielesfeld's kundiger Feder entstammt. In diesen Bildern gibt F. Stahl einige Hauptscenen des Balles wieder. Eine lustige Mauderei ist Ernst v. Wolzogen's Behandlung des photographischen Apparates in seiner Bedeutung als Weihnachtsgeschenk. Die Kunstbeilagen enthalten sechs vorzügliche Schwarzdrucke, darunter das vortreffliche Bild „Madonna“ von M. Barabino, ferner eine Schilderung aus dem Higliffe: „Ein Konzert“ von Lopez, sowie Bilder von Kiesel, Koppay, E. Tito, Cipolla. Als Extrabeilage finden wir endlich eine doppelseitige Aquarell-reproduktion vor: „Inbiscet“ von Rud. Köppler. Auch hier vereinigt sich die Kunst des Malers mit der technischen Fertigkeit der Reproduktion zu harmonischer Wirkung. Das Bild zeigt einen Hund dar, der über die Schulter seiner Herrin hinweg in den von ihr gelesenen Brief liest. Diesen Reichtum an Text und Bildern erhält der Abonnent für den Preis von 1 M. Für den Nichtabonnenten beträgt der Preis 3 M.

Handel und Verkehr.

Luzern, 17. Dez. (Ausweis der Gotthardbahn per November 1891 gegen den Ausweis der Gotthardbahn per November 1890.)
Personenverkehr . . . 334 500 Frs. + 17 881 Frs.
Güterverkehr (Gebäud., Thiere u. Güter) 755 500 „ + 79 469 „
Verf. Einnahmen 35 000 „ + 3 953 „
zusammen 1 125 000 Frs. + 101 303 Frs.
Betriebsausgaben 640 000 „ + 83 036 „
Ueberschuß . . . 485 000 Frs. + 18 267 Frs.

